

„Um sich zu überzeugen, wie wenig Geschmack in Deutschland herrscht, brauchen Sie nur ins Schauspiel zu gehen. Dort werden Sie sehen, wie die abscheulichen Stücke von Shakespeare, in unsere Sprache übersetzt, aufgeführt werden und wie das ganze Publikum beim Anhören dieser lächerlichen, der Wilden von Kanada würdigen Farcen vor Freude außer sich ist. Ich nenne diese Stücke so, weil sie gegen alle Regeln des Dramas sündigen. Diese Regeln sind nicht willkürlich, sie finden sich in der Poetik des Aristoteles. . . . Da treten Lastträger und Totengräber auf und halten ihrer würdige Reden; darauf kommen Prinzen und Königinnen. Wie kann dies wunderliche Gemisch von Niedrigkeit und Größe, von Possenhaftigkeit und Tragik rühren und gefallen?“

Das ist der deutlich ausgesprochene romanische Formalismus. Genau so urteilte Voltaire; und der französische Geschmack muß eigentlich immer so urteilen. Aber nur der französische Geschmack? Auch der römische Geschmack, sogar der griechische: denn selbst das altgriechische Kulturdrama mit seiner sorgfältigen Sprachbehandlung ist ein so wohlgefügtes Bauwerk, hat so viel „Kultur“, gegenüber der „Natur“ in Shakespeare, daß dies alles den Idealen des Königs, auch wenn wir sie vertieft fassen, bedeutend näher steht als gerade Shakespeares formensprengende Gemüts- und Phantasiekraft.

Und hier will ich eine weiterschauende Betrachtung einschleichen. Man fasse die Literaturepochen Europas mit einem weiten Blick, und man wird erkennen, daß man zwischen kunstbewußter Kulturdichtung und mehr gefühlsmäßiger Naturdichtung unterscheiden muß. Man wird unsere beliebte Wendung „romanischer Formalismus“ etwas einschränken müssen: zwar die Romanen als solche neigen zu bewußtem Formalismus, aber auch die Romanen als ältere Kulturvölker. Wenn eine kräftige Zeitepoche oder eine einzelne Persönlichkeit schaffend einsetzt, so lieben sie beide allemal erst hitzigen Überschwang, womit Sprengung überkommener Formen verbunden zu sein pflegt. Bald aber lernen sie haushalten, bald suchen sie selber, in Sprache und Gedanken, nach geschlossenen, das Erworbene zusammenhaltenden Formen. So sehen wir, nach dem „Götz“ und den „Räubern“, in Weimar eine „Iphigenie“ und einen „Wallenstein“. So haben wir nach Shakespeare einen Milton; nach Alexander Pope dann umgekehrt wieder Burns und Ossian; nach Goethes strengeren Formen den Überfluß der Romantik. Und so könnte man fortfahren, Gegensätzlichkeiten und Ergänzungen nachzuweisen, die tief und wohlthätig in der Menschheit begründet sind. Aber wir Deutschen — das ist richtig — werden immer die aus der Natur des Herzens entsprossene Dichtung höher stellen als die Kulturdichtung des Kopfes. Denn „das seherische Herz“, sagen wir mit Jean Paul und denken wir mit Goethe, „denkt den